

VATERRELIGION UND MUTTERRELIGION IN DER HEUTIGEN ZEIT

von Alphons van Dijk

In vielen Religionen wird in tiefer Ehrfurcht gebetet zu Gott als dem souveränen Herrn oder als dem liebevollen Himmelsvater. Viele Völker des frühen Altertums hatten aber eine andere Gottesvorstellung. Sie verehrten voller Hingabe die Mutter-Göttin, aus der auf mysteriöse Weise alles Leben und seine Erscheinungsformen hervortreten¹. Nun war es und ist es zum Teil noch auf dem breiten Gebiet der Kulturtheorie ziemlich üblich zu sagen und — was gefährlicher ist — als Werturteil auszusprechen, daß die von einer mütterlich/weiblich orientierten Vorstellungswelt geprägte Kulturschicht oder Stufe des Denkens seit längerer Zeit — und zum Glück — abgelöst ist, zumindest im Bereich der sich als zivilisiert anpreisenden Welt.

Für den vorliegenden Entwurf ist die Erkenntnis grundlegend, daß die Transformation von der großen Mutter-Göttin zum großen Vater-Gott einer Transformation auf gesellschaftlichem Niveau entspricht und umgekehrt, d. h. eine Verschiebung vom weiblichen Einfluß zum männlichen Einfluß in der Gesellschaft.

JEAN PRZYLUKI sagt in seinem Buch über ‚die große Göttin‘, daß im Gegensatz zu den früheren weiblichen Gottheiten der große, väterliche, männliche Gott der Universalreligionen der gerechte und gute Souverän sei, der freie Menschen regiert. Er sieht Instinkt, Brutalität und Partikularismus als Merkmale der weiblich orientierten Kultur- oder Religionsstufe, im Gegensatz zu Freiheit, moralischem Leben und Universalität der modernen Gesellschaften, die alle männlich orientiert sind². Dies ist sicherlich ein allzu grobes Werturteil, womit jedoch nicht gesagt ist, daß es von vornherein völlig falsch ist; auch wenn man den Evolutionismus verneint, ist noch nicht jeder vorsichtige Schritt vorwärts gleich zu leugnen. Es gibt aber zumindest schon in kulturgeographischer Hinsicht eine große Ausnahme, nämlich die indische Religion und Kultur. Sie liegt allerdings außerhalb des Gebietes, das man bis vor kurzem — und manche tun dies heute noch — allein als zivilisiert ansah. Die Figur der Mutter-Göttin in Indien ist mindestens 4500 Jahre alt. Sie stammt aus einer antiken Welt, die für uns im ‚Westen‘ beinahe ausgestorben ist oder scheint; sie lebt aber weiter im Glauben ihrer Anbeter, bis heute³. Seit-

¹ C. J. BLEEKER, *De moedergodin in de Oudheid*, Den Haag 1960, 8.

² J. PRZYLUKI, *La Grande Déesse*, Paris 1950, 16—17.

³ Die *Devi* ist in ihren vielen Erscheinungsformen im hinduistischen Volksglauben äußerst lebendig. In der allgemeineren Form, als *Sakti*, scheint sie ihren männlichen Partner oft zu überragen. Interessanterweise bildete die *Sakti* in der Manifestation von ‚Mutter Indien‘ eine religiöse Motivation für das Streben nach einem von den Briten befreiten Indien. Man denke an SRI AUROBINDOS „Bhawani Mandir“ („Ein Tempel für die Mutter“). Das Evolutionsmodell im Denken dieses Politiker-Religionsphilosophen ist das einer zyklischen Evolution.

dem Indien nach christlichem Vorbild Mission gelernt hat, haben auch wir in Europa mit ihr zu tun, ähnlich wie bei den Mysterienreligionen im Römischen Reich.

Ein zweiter Grund zur Kritik an PRZYLUKIS Äußerung liegt darin, daß wir selbst inzwischen etwas besser die Schattenseite der sog. männlich orientierten Religion, Kultur und Gesellschaft kennengelernt haben, anfangs erst noch auf theoretischem Gebiet (MAX WEBERS Gedanken über die Beziehung von Protestantismus und Kapitalismus, FREUDS Buch *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*), später auch in der Praxis aufgrund der immer schlechteren Erfahrungen mit der sog. Pflicht zum industriellen Wachstum; Fortschritt als Wert an sich.

Anfang dieses Jahrhunderts wurde in der Nähe des österreichischen Dorfes Willendorf eine kleine Statue entdeckt, die später ‚Venus von Willendorf‘ genannt wurde. An dieser Statue sind die weiblichen und mütterlichen Merkmale besonders akzentuiert. Anderswo in Europa gibt es ähnliche Funde aus der Steinzeit. Ohne daß man sichere Schlussfolgerungen aus diesen Funden ziehen kann, lassen sie doch eines besonders vermuten, nämlich daß es sich um Versuche handelt, die göttliche Macht auf ähnliche Weise abzubilden wie wir ihr etwas später, im klassischen Altertum der Griechen und Römer, auf so imposante Weise begegnen in der Figur der großen Mutter-Göttin, der Göttlichen Mutter⁴.

Wenn nun bis in unsere (prä-)historische Zeit weiblich-mütterliche Züge in der religiösen Vorstellungswelt eine besondere Rolle gespielt haben und wiedererkennbar sind in vielen Funktionen und Gestalten der antiken Kultur, Religion und Gesellschaft, in den Mysterienreligionen und der aus ihnen übertragenen frühchristlichen androgynen Symbolik, ja sogar in der Figur Marias als ‚Mutter Gottes‘ und ‚Königin des Himmels‘, kann man die Frage stellen, ob und inwieweit das, was unter anderem in der ‚Venus von Willendorf‘ aus unserem archäologischen Boden zum Vorschein gekommen ist, auch in kulturpsychologischer Hinsicht zu unserem ‚archetypischen‘ Erbe gehört und demzufolge in unserer Zeit anzutreffen oder auszugraben sei. Dabei sollte festgehalten werden, daß jedes von Archäologen oder auch von Psychologen ausgegrabene Objekt nie mehr ganz seine frühere Funktion annimmt; Zeit ist niemals rückgängig zu machen, Wiederherstellen bedeutet unwiderruflich auch Umdeuten. Um reine Regression kann es sich also niemals handeln. Natürlich muß man gleich weiterfragen, warum die Frage nach dem Antreffen oder Ausgraben, die an sich immer gestellt werden kann, gerade heute zu tage gestellt werden sollte.

Dies wäre mit einer rethorischen Frage zu beantworten: Ist es besonders in einer Zeit, in der so oft von Futurologie gesprochen wird, nicht angebracht, bestimmte sehr schwierig quantifizierbare Bewegungen innerhalb unserer Kultur zu untersuchen? Ich ziele dabei auf Bewegungen, die von außen in unsere kulturelle und religiöse Landschaft eindringen und die ihrerseits wieder zu der Gegenbewegung des Wiederbelebens

⁴ BLEEKER, 19.

von bisher wenig beachteten (oder kollektiv verdrängten) Aspekten der eigenen Kultur/Religion führen (die Yoga-Welle z. B. hat bei uns schon zur größeren Anerkennung des Wertes der christlichen Meditation geführt). Futurologie basiert auf der Idee der Meßbarkeit und Durchschaubarkeit des gesellschaftlichen Geschehens, auf Berechenbarkeit und Infolgedessen auf Manipulierbarkeit, kurzgefaßt, auf gesellschaftlicher Logistik. Gerade diese aber sind die Eigenschaften, die üblicherweise als männliche Leistung und Beitrag zum Kulturgesehen, ja oft als Grundlage der Zivilisation als solcher angesehen werden. Was ist dann zu tun, wenn diese logistische, technokratische, d. h. einseitig männliche Zivilisation sich selbst nach dem Gesetz von Parkinson übersteigert?

Und noch eine andere Frage: Ist es gerade wegen der überwiegend männlichen Orientierung unserer Zivilisation — mit der größtenteils dazugehörenden christlichen Religion — nicht besonders angebracht, fremde Einflüsse und Einwirkungen gerade in dem Moment zu untersuchen, in dem sie in bisher ungekanntem Maße bei uns eindringen? Ich meine Einflüsse aus einer Kultur/Religion, die gekennzeichnet ist als eine Mischung aus sog. männlichen und weiblichen Zügen, wo Intuition, Versenkung, Ruhe, sexuell-religiöse Symbolik und der ständige Versuch zu einer Gesamtbetrachtung eine viel größere Rolle spielen als bei uns, in dem was religiös und gesellschaftlich als passend angesehen wird. Ich denke hier an die hinduistische und buddhistische Expansion.

Aber man braucht sich nicht nur auf die Welt des Religiösen zu beziehen, sonst partikularisiert man den Einfluß eines Denkens, das besser mit den Worten universell oder allumfassend als mit den Bezeichnungen partikularistisch oder analytisch anzudeuten ist. Sowieso gilt, daß für einen Religionswissenschaftler der Unterschied zwischen Religion und Kultur kaum oder nur sehr bedingt brauchbar ist⁵.

Aufgrund der Themenstellung wäre also sowohl an die Bewegungen zur Emanzipation der Frau als auch an die psycho-, sozio- und politologische Situierung der fremd- und subkulturellen/religiösen Einflüsse auf unsere Gesellschaft zu denken. Und auch die Ökologie käme ins Spiel, weil sie besonders dringlich entdeckt hat, daß dort, wo bisher exklusives Denken herrscht, inklusives Denken jetzt höchstes Gebot ist.

Die Verbindung, die in diesem Aufsatz gelegt wird zwischen der Unterscheidung der Religionen/Kulturen in solche, die überwiegend auf weibliche Symbolik und solche, die auf männliche Symbolik orientiert sind, und der Gesellschaftsform, konkretisiert anhand der Position der Frau, hat eine bemerkenswerte Vorgeschichte. 1861 veröffentlichte JOHANN BACHOFEN sein Buch *Mythos, Religion und Mutterrecht*, in dem er die Hypothese eines matriarchalen Stadiums in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, Kultur und Religion ausarbeitete. Er war der

⁵ Kultur ist hier die Summe aller gesellschaftlichen Leistungen und alles Erworbenen. Das Religiöse in einer Kultur ist da, wo es die ‚letzte Sinngebungen‘ betrifft, auch wenn diese vielleicht in einem gewissen Spannungsverhältnis zu den anderen Aspekten einer Kultur stehen.

Meinung, daß, wo auch nur die ältere Mysterienreligion erhalten oder wieder neu aufgeblüht war, dort die Frau wieder in den Vordergrund trat, aus der Obskurität und Versklavung, zu denen sie verurteilt gewesen war unter der männlichen Herrschaft, und sich in ihrer ursprünglichen Würde zeigen würde⁶. Der amerikanische Ethnologe MORGAN übernahm diese Idee.

Für unser Thema ist das Interessante an dieser Sache, daß die Lehre BACHOFENS und MORGANS von einem matriarchalen Stadium in der Entwicklung der Menschheit durch die sozialistischen Progressiven in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts übernommen wurde. MARX, ENGELS und vor allem BEBEL popularisierten die Idee des Mutterrechts und benutzten sie im Kampf um die Emanzipation der Frau. Nun stellte sich später heraus, daß BACHOFEN und MORGAN ihre Sache sehr überbewertet hatten. Inwieweit die Hypothese einer früher allgemein verbreiteten matriarchalen Kulturschicht ganz stimmt oder nicht, ist in diesem historischen Fall aber nicht einmal so wichtig. Sie hat trotz einer kräftigen Überbewertung endgültig dazu geführt, daß die Vergangenheit — und damit das Heute und die Zukunft — anhand von anderen Denkmodellen und Vorstellungen untersucht werden kann als gerade denjenigen durch Kultur und Zeit bedingten Vorstellungen, die im stark evolutionistischen und selbstüberzeugten Denken des 19. Jahrhunderts und bis weit ins 20. Jahrhundert herrschten. So wird die historisch falsche Übernahme der Hypothese des Mutterrechts durch die Sozialisten trotzdem ihren Wert behalten. Immerhin war zum ersten Mal angedeutet, daß die Superiorität des Mannes mit ihrer Gesellschaftsordnung und — was viel wichtiger, weil weniger leicht erkennbar ist — mit ihrem Denkstil und Logik kein Naturrecht ist. Wo Religion sich ausdrückt in der Sprache und Vorstellungswelt einer Kultur und diese umgekehrt prägt, gilt dies mutatis mutandis auch für die Gottesvorstellung. Daß einige wenige Theologen sicherlich immer um die Transzendenz Gottes über jede symbolische oder begriffliche Festlegung gewußt haben, zählt hier weniger als die praktische Erlebnis- und Vorstellungswelt der Religionsangehörigen.

Man weiß inzwischen, daß es wohl nie eine Zeit gegeben hat, in der der Mann völlig in den Hintergrund gedrängt war, wie BACHOFEN glaubte⁷. Aber man weiß auch, daß aus einer anfangs differenzierten Religions- und Gesellschaftsordnung, in der sowohl männliche als weibliche Symbole ihren positiv bewerteten Platz hatten — übrigens mit dem

⁶ J. WAARDENBURG (ed.), *Classical Approaches to the Study of Religion: Aims, Methods and Theories of Research*, Bd. I, Paris/The Hague 1973, 123.

⁷ Neigungen, in dieser Richtung zu denken — und vielleicht doch auch gewisse neuere und differenzierte Andeutungen dazu — gibt es jedoch immer noch und wieder. Vgl. E. LESSING, *Die griechischen Sagen in Bildern erzählt*, München 1977.

Was die Position der Frau betrifft, gilt als sicher, daß die Frau im alten Indien freier war als im letzten Jahrtausend. Es ist zumindest treffend, daß die Festschreibung ihrer ganz untergeordneten Rolle parallel verläuft mit der Fixierung des Kastensystems, das in der klassischen Zeit viel lockerer gehandhabt wurde.

Akzent oft auf den weiblichen — sich allmählich eine überwiegende und in den letzten Jahrhunderten in Europa sogar ganz männliche Religions- und Gesellschaftsordnung mit dem dazugehörigen Vorstellungszwang entwickelt hat. Damit ist eine Entwicklung vollzogen, die anfang mit den Jägern/Sammlern, bei denen die Frau als Sammlerin sehr wichtig war und die sich über die primitive Landwirtschaft, in der die Frau als vermutliche ‚Erfinderin‘ ebenso wichtig war, über die geordnete Landwirtschaft, in der die Symbolik von ‚Mutter Erde‘ immer sehr lebendig war, zur Landwirtschaft mit gewisser Überschußkapazität fortsetzte, die das allmähliche Entstehen nicht-Nahrung-produzierender Berufe und am Ende Handel, freigestelltes Priestertum und Berufsarmee und -Verwaltung ermöglichte. Als allmählich Handel und Industrie (Besitz oder Leitung) als höher und menschenwürdiger angesehen wurden als nahrungs-produzierende = körperliche Arbeit, verlor der Mensch auch immer mehr den direkten Bezug zur Umwelt.

In bezug auf die Gottesvorstellung ist folgendes zu schildern. Es kann nicht belegt werden, daß die Vorstellung der Göttlichen Mutter eine Art Ursprungsfunktion für alle späteren Entwicklungen hat. Die Existenz eines Himmelgottes ist so tief in der ganzen bekannten Religionsgeschichte verwurzelt, daß „dieser transzendente Gottesbegriff sehr wohl in eine Zeit zurückverlegt werden kann, die lange vor dem Aufkommen der höheren Kulturen im Nahen Osten liegt“⁸. Immer aber spielte in irgendeiner Form die weibliche Symbolik mit einer Rolle als Mutter/Gemahlin/Schwester, wobei im Stromgebiet des berechenbaren Nil die männliche Gottheit mehr hervorgehoben wurde, im Stromgebiet vom unberechenbaren Euphrat und Tigris das weibliche Element oft mehr betont wurde⁹. In den späteren Religionen des Nahen Ostens ist die weibliche Symbolik bekanntlich weit zurückgedrängt (Jhwh/Gott im Judentum/Christentum, Allah im Islam) und ist die Schöpfung/Natur samt ihrer (Fruchtbarkeits-)Symbolik weitgehend verdammt worden; als Offenbarungsgrundlage ist sie kaum beachtet. Die Transzendenz des einen Gottes wurde so stark betont, daß jegliche Immanenz (= die Bedingung für symbolisches Denken) unmöglich wurde. E. O. JAMES stellt demgegenüber fest, daß dort, wo der menschliche Geist über die Beseeltheit der Natur nachdachte, das Höchste Wesen sehr oft verschwommen im Hintergrund bleibt¹⁰.

Sagen wir es auf etwas romantische, BACHOFEN'sche Art anders: Aus der ‚natürlichen‘ Superiorität der Frau — weil enger mit Fruchtbarkeit, Rhythmus der Natur, Nachkommenschaft verbunden — wuchs allmählich die ‚künstliche‘, a-natürliche oder vielleicht sogar anti-natürliche Supe-

⁸ E. O. JAMES, *Religionen der Vorzeit*, Köln 1960, 203.

⁹ Immerhin nannte der ägyptische Pharao sich der Sohn der Isis (vgl. BLEEKER, 55). In Mesopotamien ging der König während des Neujahrfestes in der Gestalt von Tammuz eine Ehe ein mit einer Priesterin, die die Mutter-Göttin verkörperte. In dieser Vereinigung war sie, nicht der König, der aktive Teil (vgl. JAMES, 183).

¹⁰ JAMES, 202.

riorität des Mannes¹¹. Es ist leicht vorstellbar, wie eine solche Lehre einen guten Nährboden bietet für soziale *Emanzipationsgedanken*. Insofern es hier aber auch um die Denkstruktur und Symbolik des Menschen geht, steckt viel mehr darin. Das leider schon beinahe allzumodische Thema der *Ökologie*, d. h. der integraldenkenden Umweltwissenschaft, käme in Perspektive, weil dort, wo versucht wird, inklusiv, d. h. allumfassend zu denken, heute nur mal das Problem der rigorösen, weil einseitigen Naturbetrachtung zur Sprache kommen muß.

Natúrausbeutung könnte man sehen als eine heutzutage besonders ins Auge springende Form von BACHOFENS These der Naturfeindlichkeit im Bereich der männlichen Superiorität. Das ökologische Problem ist zurückzuführen auf eine übermäßige Natúrausbeutung, die, wenn sie zur Naturerschöpfung führt, nur als Naturfeindlichkeit gewertet werden kann. Diese Feindlichkeit gegenüber der Umwelt geht heutzutage einher mit dem bekannten Leistungszwang und der Leistungssucht. Es ist der Zwang und das Gefühl, über die Umwelt Siege erringen zu müssen, Siege, die oft als Ziel und Wert an sich anerkannt werden und die erst die Männlichkeit und das Besitzverhältnis bestätigen. Dies bedeutet eigentlich die Angst vor jeglichem Arrangement mit der Umwelt, weil dies Anerkennung von deren Eigengesetzlichkeit und etwa Partizipation bedeuten würde, der Versuch, die strenge Gegenüberstellung von Subjekt und Objekt zu mildern oder sie vielleicht sogar zu übersteigen¹². Anders ausgedrückt könnte es eine zu starke Überbetonung des ‚gegenständlichen‘ über das ‚inständliche‘ Bewußtsein bedeuten¹³.

Abgesehen von der Aktivität der Bürgerinitiativen und der naturwissenschaftlichen Ökologie gibt es heute auch im Bereich der Philosophie und Theologie Anzeichen dafür, daß auch diese beiden ihre Rolle im ganzen Problem untersuchen und zum Umdenken beitragen wollen¹⁴. 1972 hat CARL AMERY sein Buch *Das Ende der Vorsehung* geschrieben, mit dem Untertitel „Die gnadenlosen Folgen des Christentums“. Seine These: Das Christentum trägt die Schuld an der Zerstörung der natürlichen Umwelt des Menschen, weil es seine Idee von ‚dominium terrae‘, der Herrschaft des Menschen über die Schöpfung, auf *Gen 1,28* begründet. Diese Idee durchbrach die ‚Umschlossenheit des Menschen durch die Welt‘ (FR. GOGARTEN). Der Exeget und Theologe R. RENDTORFF

¹¹ Vgl. MORUS, *Het Rijk van Venus. algemene geschiedenis van de menselijke sexualiteit* (Eine Weltgeschichte der Sexualität), Amsterdam 1957, 23.

¹² Das alles, hier nur kurz gesagt, hat natürlich einen großen Hintergrund im Bereich der Kulturpsychologie. Kurz angetippt sei nur die Libido-Unterdrückung bei FREUD und ADORNOS Paschismus-Syndrom.

¹³ Vgl. H. M. M. FORTMANN, *Als Ziende de Onzienlijke*, Bd. 3 b, Geloof en geestelijke gezondheid, Hilversum 1968, 68—70.

¹⁴ Siehe z. B. G. LIEDKE, „Von der Ausbeutung zur Kooperation. Theologisch-philosophische Überlegungen zum Problem des Umweltschutzes“, in: *Human-ökologie und Umweltschutz*, E. V. WEIZSÄCKER (Hrsg.) 1972, und CHR. LINK *Die Welt als Gleichnis. Studien zum Problem der natürlichen Theologie*, München 1976.

bestätigt, daß AMERYS These „zweifelloos einen richtigen Kern“ hat¹⁵. Er selbst macht der christlichen Theologie den Vorwurf, daß sie das Thema ‚Schöpfung‘ im Grunde genommen nie ernst genommen hat, weil sie fast ausschließlich am Schöpfer interessiert war, wodurch die Schöpfung zu kurz kam. Dazu kam noch die „Dialektische Theologie“, die die Schöpfung primär als ‚gefallene Schöpfung‘ betrachtet, wodurch am Ende „die Schöpfung im Sinne der konkreten Natur ... nicht nur faktisch kein Thema der Theologie mehr“ ist, „sie kann es im positiven Sinne gar nicht sein“¹⁶.

RENDTORFF selbst meint dagegen, daß in den beiden biblischen Schöpfungsberichten, trotz der Betonung des Menschen als Mittelpunkt, kein Gegenüber zwischen Mensch und Schöpfung besteht und daß der Mensch auch in die ihn umgebende Schöpfung eingefügt ist¹⁷. Nachdem er auch andere Texte des Alten Testaments besprochen hat, kommt er zu der Schlußfolgerung: „Man darf natürlich jetzt hier kein falsches Idyll malen. Auch das Alte Testament weiß, daß diese Schöpfung nicht ohne Widersprüche und ohne Spannungen ist. Die Urgeschichte berichtet ja von der Austreibung des Menschen aus dem Garten Eden ... aber die Ordnungen sind trotzdem nicht aufgehoben ... So bleibt also die Aufgabe des Bearbeitens und Bewahrens auch in dieser Welt voller Widersprüche und Spannungen unverändert bestehen“¹⁸.

Nun zurück zum unmittelbaren Thema. Es geht um die Feststellung, daß zwischen der weit durchgeführten männlichen Superiorität, der Naturausbeutung und dem Leistungsprinzip ein Zusammenhang besteht, und daß ein Abschwächen oder — besser gesagt — Korrigieren der einseitigen Betonung des Männlichen in Kultur und Religion führt — oder jedenfalls führen kann — zu größerer Partizipation an der Umwelt, zu breiterer Differenzierung in Gesichtspunkten und zu der Bereitschaft, mehr in Betracht zu ziehen als das kurzfristige, das Subjektive und das unmittelbare Nutzbare, das scheinbar Rationelle, d. h. zum Akzeptieren-Können von anderen Denk- und Lebensformen, was unmittelbar mit Emanzipation im weiten Sinne zu tun hat.

Anhand von GORDON RATRAY TAYLORS Buch *Sex in History* (1959) folgt jetzt eine vergleichende Beschreibung beider bisher genannten Kulturtypen. Das *patristische Kultursyndrom* hat als Merkmale: ein männliches Gottesbild, strenge sexuelle Moral, eine dominierende Furcht vor Homosexualität, Betonung der Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern und Unterbewertung der Frau, Autorität, Furcht vor Spontaneität, Mißtrauen gegenüber Untersuchungen und Experimenten insofern diese zur Änderung der eigenen, festgefügtten Lebens- und Denkordnung führen können.

¹⁵ R. RENDTORFF, „Machet Euch die Erde untertan. Die biblische Schöpfungsgeschichte. Zur christlichen Auslegungs- und Wirkungsgeschichte.“, in: *Arnoldshainer Akzente*, 3, 1977, 31.

¹⁶ Ebd., 33.

¹⁷ Ebd., 34.

¹⁸ Ebd., 37.

Die Merkmale des *matristischen Kultursyndroms* sind: eine mehr weibliche Gottesvorstellung, eine permissive Haltung gegenüber Sexualität, Verkleinerung der Unterschiede zwischen den Geschlechtern, größere Freiheit und höhere Bewertung der Frau, weniger Mißtrauen gegenüber Experimenten, weniger Verbote, d. h. weniger autoritäre Verhältnisse¹⁹.

TAYLOR meint, daß in der Geschichte der westlichen Kultur, die eben besonders vom Christentum geprägt ist, im allgemeinen die patristische oder patriarchale Haltung vorherrschend gewesen ist.

Nun ist es immerhin interessant zu sehen, daß es auch in der westlichen Kultur einige Perioden gegeben hat, in denen eine mehr matristisch orientierte Haltung versuchsweise zum Vorschein kam. Vorausgesetzt, daß historische Prozesse nie ganz monokausal zu erklären sind, ist es gerade für die beiden miteinander in Verbindung stehenden Probleme von kosmischer Denkhaltung/Ökologie und Emanzipation der Frau interessant, sich eine von diesen Perioden näher anzusehen und zwar das 12. und 13. Jahrhundert. Es ist die Zeit der Katharer, Albigenser und der Troubadoure mit ihrer ‚höfischen Liebe‘. Es geht um die Troubadoure.

Bei der ‚höfischen Liebe‘ dieser provencalischen Troubadoure handelt es sich um Liebe zu einer bereits verheirateten Frau, was dazu führt, daß es meistens Liebe aus einer gewissen Entfernung war. Das führte — und darum ging es im Grunde gerade — zu einem Idealisieren der unerreichbaren Geliebten. In dieser Liebe wird die Frau jedenfalls von der Dienerin zur Gebieterin, der Mann wird befreit von seiner Furcht vor dem anderen Geschlecht und vom Mutterkomplex und statt dessen bildet sich eine Art Freundschaft. Die seelische Einheit, die früher meistens nur zwischen Männern zu finden war, wird jetzt möglich in und kombiniert mit der — allerdings stark symbolisierten — geschlechtlichen Beziehung zwischen Mann und Frau. Der französische Autor DENIS DE ROUGEMONT, auf den sich diese Beschreibung stützt, meint, daß sich hier einiges von der Ehe als geistlicher Gemeinschaft statt als einseitigem, autoritärem Besitzverhältnis abzeichnet²⁰.

Sicherlich, so meint auch de ROUGEMONT, hat es Nachteile an dieser Situation gegeben. Derselbe Troubadour, der sich erniedrigte vor seiner ‚Dame und Gebieterin‘ und der sich mit ihr geistig verbunden fühlte, behandelte weiterhin seine Ehegattin als Untergeordnete. Der Autor sieht in diesem Zwiespalt einerseits die Veredlung des Liebestriebes, andererseits auch einen Widerstand gegen die Ehe mit ihrer gesellschaftlich festgelegten Forderung an Treue, einen Protest gegen sie als Fortpflanzungsinstitut. Es dreht sich also um die von der offiziellen, d. h. patriarchalen Gesellschaft abgewiesenen, weil auf Spontaneität und Durchbrechen der festgelegten Schranken beruhende Liebe von z. B. Tristan und Isolde oder Abelard und Heloise²¹.

¹⁹ Nach FORTMANN, o. c. 279.

²⁰ D. DE ROUGEMONT, *L'amour et l'occident*, Paris 1956.

²¹ Der geistige und geistliche Gegenhänger dieser Bewegung findet man im Phänomen der Doppelklöster, gemeinsamen Klöstern von Mönchen und Nonnen.

In derselben Zeit gibt es einen Heiligen, der oft als ein Troubadour Gottes beschrieben ist, FRANZ VON ASSISI. Bei ihm hat die von Transzendenz und vom herrschaftlichen ‚Gegenüber‘ geprägte christliche Gottesauffassung einen klaren immanenten Aspekt bekommen. Das patriarchale Gottesbild der christlichen Tradition wurde in der von lebendiger Erfahrung und wenig von theologischen Reflexionen geprägten Erfahrungswelt des Franziskus angereichert mit dem, was man religionsphänomenologisch als matriarchalen Aspekt bezeichnen würde²². Franziskus fühlte sich in spontanen Ausbrüchen gezwungen, Gott in mystischen Liedern zu besingen, wie bei den Troubadouren. Er konnte ab und zu seine Füße nicht stillhalten, weil er so gerne seine Gotteserfahrung und Gottesfreude austanzen möchte und er hätte sagen können: ‚Hier ist es gut sein, laßt uns hier Zelte bauen‘. Man hat festgestellt, daß das Wort ‚Freude‘ im franziskanischen Schrifttum am häufigsten vorkommt²³. „Die freudvolle Trunkenheit bildet die eigentliche Substanz des Poverello, ekstatische Freude ist der Kern des franziskanischen Lebensgefühls, das von der Voraussetzung einer neuen Freudenzeit auf Erden getragen war“²⁴. Man kann hier durchaus von enthusiastischer Freude sprechen und das Wort Enthusiasmus wörtlich verstehen als ‚von Gott besessen sein‘. Es deutet auf ein Phänomen hin, das in der matristischen Einflusssphäre häufiger vorkommt als in der patristischen.

Die enthusiastische Freude wirkte sich auch aus in Franz' Verhältnis zur Natur oder Umwelt. Im berühmten Sonnengesang spricht er von Bruder Sonne, Schwester Mond, Bruder Wind, Schwester Wasser, Mutter Erde und Bruder Tod. „Die neue Naturfreude, die Franziskus für die gesamte Schöpfung empfand, quoll aus seiner spezifischen Religiosität. Sie ließ ihn den Unterschied zwischen Mensch und Tier [man könnte hier vielleicht sagen, Mensch und Umwelt] nicht prinzipiell sondern nur graduell verstehen ... In Franziskus' Naturverhältnis, das von charismatischer Liebe erfüllt war, wurde ein falscher Trennungsstrich korrigiert und zugleich etwas nachgeholt, was die Christenheit jahrhundertlang vernachlässigt hatte ... Jene bestialische Vergewaltigung der Natur, mit welcher der Mensch, verführt durch das Wort, machet sie Euch untertan und herrscht über sie', sich so schwer vergangen hatte, war beim Mann von Assisi einer grenzenlosen Hingabe gewichen, die eine liebende Verantwortung für die gesamte Kreatur empfand“²⁵.

Nun wäre es falsch, Franziskus zum Patron der Umweltschützer zu machen, wie manch ein Hippie zu tun drohte. Franziskus' Erfahrungswelt im 11. Jh. gab es ein berühmtes Kloster dieser Art, wo, wie oft auch anderswo, die Mönche den Nonnen unterstanden. Dies hängt zusammen mit der Marienverehrung; Maria hat die Erlösung der Menschheit ermöglicht, und darum ist die Frau für alle das Symbol dieser Erlösertat. Siehe FR. HEILER, *Die Frau in den Religionen der Menschheit*, Berlin 1977, 159—160.

²² Es wäre hier auch auf das besondere Verhältnis Franz-Klara hinzuweisen.

²³ W. NIGG, *Große Heilige*, Zürich 1946, 77.

²⁴ Ebd., 78.

²⁵ Ebd., 81—82.

welt ist nicht mehr die unsere; nach der Entwicklung der Naturwissenschaft muß unsere Naturauffassung notwendigerweise differenzierter bleiben. Wichtig ist vielmehr, daß es bei ihm eine Geisteshaltung betrifft, die bereit ist ‚meta ta physika‘, d. h. hinter den einzelnen konkreten Erscheinungen an der Oberfläche des Lebens einen größeren Zusammenhang zu vermuten, ja zu erleben, ohne dabei das Gespür für Kontingenz zu verlieren²⁶. Nun gilt sicherlich, daß mystisches Denken, wie z. B. bei matristisch orientierten Religionen / Kulturen, wie auch bei Franziskus, und ökologisches Denken nicht ohne weiteres gleichzusetzen sind. Aber bei allen drei geht es um eine vergleichbare Geisteshaltung, und zwar eine, die bereit ist (auch) zu denken in Begriffen wie Einheit, Zusammenhang, und alle drei sind dadurch geprägt, daß der Mensch als Subjekt sich selbst in die Gesamtbetrachtung einschließt. Alle drei Fälle zeigen den Versuch zum inklusiven Denken. Demgegenüber steht das sogenannte exklusive Denken, das geprägt ist vom Ausschließen des betrachtenden Subjekts aus der Betrachtung, d. h. von der Übersteigerung des Subjekt-Objekt-Gegensatzes, vom Ausspielen der verschiedenen Aspekte gegeneinander, d. h. von Konkurrenz, und das sich infolgedessen auszeichnet durch die Betonung der Leistung. Weil das inklusive Denken besonders auf Vereinigung orientiert ist, hat es Merkmale, die eher ihren Platz in einer mehr matristisch als in einer patristisch veranlagten Kultur / Religion haben, oder zumindest in einer nur halbwegs patristischen, wo die weiblichen Kulturzüge nicht ganz verdrängt sind und mehr oder weniger frei zutage treten können.

Wir haben bisher zwei kulturhistorische Beispiele behandelt. Im einen Fall wurde gezeigt, daß eine größere Aufmerksamkeit für weibliche Züge in Religion und Kultur verbunden ist mit einer Änderung der Auffassung über die Position der Frau in Ehe und Gesellschaft und über den religiös-symbolischen Wert der Sexualität. Im anderen Fall war dieselbe Aufmerksamkeit verbunden mit der Ausbreitung und spontanen Verlebendigung des dogmatischen Denksystems zu kosmischer Dimension, wobei der troubadourhafte Mystiker auf glossolalistische Weise vom Überschwänglichen in seiner Erfahrung kund tut und bereit ist, konkrete, gesellschaftliche Zustände in seinem — zwar kleinen — Bereich zu ändern; er hat ein geändertes Verhältnis zur Umwelt. Auch in der heutigen Zeit können wir auf treffende Weise eine Haltung finden, die uns in etwa an die des Franziskus erinnert, insofern es auch hier zumindest um Integrität und eine gewisse Heiligung des Kosmos geht.

Bei einer religionspsychologischen Untersuchung über den religiösen Einfluß von TEILHARD DE CHARDIN unter belgischen Intellektuellen hat sich gezeigt, daß die wiederhergestellte Einheit von Mensch und Universum das teilhardsche Thema war, das die Befragten am meisten ange-

²⁶ Metaphysik allerdings nicht so aufgefaßt wie in der Anti-Metaphysik-Debatte der letzten Dezennien, d. h. als rein intellektuelle Deduktion, sondern als ein Zur-Einheit-Bringen vieler analytischer Lebenserfahrungen, eine Art vorsichtige Weisheits-Schau.

sprochen hatten²⁷. Wieder handelt es sich hierbei eindeutig um eine Art Partizipation, nicht im Sinne der romantischen Naturverbundenheit des 19. Jahrhunderts, sondern um eine zugleich wissenschaftliche und existentielle Schau, in der alle Bereiche von Mensch und Welt aufgenommen sind. Dies wiederum wird desto treffender angesichts der Tatsache, daß der namhafte französische Theologe HENRI DE LUBAC ein Buch über Teilhard geschrieben hat mit dem vielsagenden Titel *L'Éternel Féminin*, das Ewig Weibliche, in Nachahmung einer von TEILHARD selbst geschriebenen Hymne. DE LUBAC schreibt, daß TEILHARD in seinen Betrachtungen über Liebe, die er als revolutionäre Kraft par excellence sah, keineswegs den sexuellen Ausdruck der Liebe abwies. TEILHARD glaubte im Gegenteil, daß durch den Impuls des Weiblichen Liebe verpersönlicht und transformiert werden könne, bis zu dem Punkt, wo sie eine passionierte und aktive Liebe wird zu dem Kosmos und zu Gott. Er glaubte sogar an eine kollektive Subliminierung der geschlechtlichen Liebe, die zur ‚Visio Beata‘ führen würde²⁸. Wer also einigermaßen vom evolutionären Integralitätsdenken des TEILHARD imponiert ist, kann nicht umhin festzustellen, daß dieser, um sein Gedankensystem hymnisch auszudrücken, auf eine Symbolik aus dem matristischen Religionsbereich zurückgegriffen hat, auch wenn er ganz bewußt die Erbsünde nennt²⁹.

Die Anfangshypothese läßt sich jetzt zu einer Art ‚Diagnose‘ und sogar zu einer vorsichtigen ‚Heilungsmethode‘ ausdehnen: ein ‚Schuß‘ weiblicher oder matristischer Kultur würde uns gut tun und zwar nicht nur auf dem Niveau des Gesellschaftlichen, sondern auch und besonders auf dem Niveau des Sprachgebrauchs, der Symbolik, bishin zur religiösen Vorstellungswelt, zu der Gottesvorstellung. Dies hat sowohl mit einer höheren Bewertung der Frau als auch mit einem vorsichtigeren Umgang mit der Schöpfung / Natur zu tun.

Würde dies nun eine Regression bedeuten, wie von Psychologen so oft befürchtet wird und wie z. B. PRZYLUKI es nennen könnte? Nicht jede Rückkehr, nicht jedes Neu-Überdenken von alten Gegebenheiten ist gleich Sehnsucht nach dem Vergangenen. Es gilt, die positiven, auf Dialog (Inklusivität) stützenden Denkansätze aufzunehmen, die das früher als rein regressiv und zyklisch aufgefaßte Phänomen der Mutterreligion in unserer heutigen einseitigen Situation zu bieten hat³⁰. Wird nicht jede Zukunftsvision zum Teil in Bilder der Vergangenheit gegos-

²⁷ A. VERGOTE, *Religionspsychologie*, Olten/Freiburg i. B. 1970, 97.

²⁸ PIERRE TEILHARD DE CHARDIN, *Hymne an das Ewig Weibliche*, mit einem Kommentar von H. DE LUBAC, Einsiedeln 1968, 111 und 114—115.

²⁹ Ebd., 37—38. Es sei auch hingewiesen auf TEILHARDS *Lobgesang des Alls*, die geistige Potenz der Materie, Olten/Freiburg i. Br. o. J., 82: „Bade dich in der Materie, Menschensohn. — Tauche in sie ein, dort, wo sie am gewalttätigsten und am tiefsten ist! Ringe in ihrem Strom und trinke ihre Flut! Sie hat chedem dein Unbewußtsein gewiegt — sie wird dich bis zu Gott hin tragen!“ Siehe auch Anm. 21.

³⁰ Vgl. M. ELIADE, *Der Mythos der ewigen Wiederkehr*, Düsseldorf 1963, Kap. 4, wo er „den Schrecken“ einer streng linearen Geschichtsauffassung beschreibt.

sen? Für die christliche Theologie sagt RENDTORFF: „Im Alten Testament bedeutet Bekehrung und Umkehr immer primär Rückkehr. Das ist ganz deutlich bei den Propheten, in deren Umkehrpredigt immer Rückkehr zu Gott, zu dem ursprünglichen Gottesverhältnis gemeint ist. In diesem Sinne könnte ich hier von Bekehrung reden: von der Rückkehr des Menschen zu dem Bewußtsein seines Eingefügtseins in das Gefüge der Schöpfung³¹.“

Nun gibt es bei uns schon Anzeichen dafür, daß etwas im Gange ist. Der früher für unsere Kultur so typische Gegensatz zwischen Mann und Frau schwächt sich im Bereich des Gesellschaftlichen schon ab, im Bereich der Kirche und der religiösen Symbolik allerdings erst sehr zögernd³². Es muß jedoch deutlich ausgesprochen werden, daß die oben ausgesprochenen Gedanken nicht vermischt werden sollten mit dem sog. amerikanischen Matriarchat, das man ein ‚unterschwelliges Matriarchat‘ nennen könnte. Beim letzteren handelt es sich um die Frau in der traditionellen, beschränkten Mutter-Rolle, die sich in ihrem Ehrgeiz ganz auf den Mann oder den Sohn orientiert, in deren Wichtigkeit sie sich selbst bestätigt fühlt: die Stellung des Ersten oder die Zukunft des Zweiten spielen in ihrer Phantasie eine große Rolle. Umgekehrt muß dadurch der Ehemann oder Sohn gegenüber der Frau (Mutter und/oder Ehepartner) durch seine Erfolge seine Männlichkeit beweisen, er muß Siege erringen über seine (gesellschaftliche oder biologische) Umwelt³³.

Am Anfang dieses Aufsatzes wurde gesprochen von einer Ausnahme von der im christianisierten Europa weit verbreiteten Wertvorstellung, daß man das sumpfige matriarchale und damit naturgebundene Stadium lange hinter sich gelassen habe; es betraf die indische Kultur / Religion. In der indischen Religiosität sind bis auf heute weibliche und mütterliche Züge gut erkennbar. Sie zeigen sich in der relativ wichtigen, manchmal sogar beherrschenden, dem Absoluten gleichbedeutenden Position weiblicher Gottheiten, in der stark von geschlechtlicher Vereinigung geprägten Symbolik, aber auch in der Energie, der ‚zur Welt gekehrten Seite‘ und Aktivität Gottes, die durch eine Göttin (*Sakti*) versinnbildlicht wird³⁴. Dabei sollte jedoch die Orthopraxis des Hinduismus mit seinem Kastensystem und Brahmanenherrschaft nicht übersehen werden. Sie zeigt vielmehr die Komplexität des Hinduismus wie auch des hier behandelten Themas, das hier nur schematisch behandelt werden kann.

Weil die Sache im Hinduismus also besonders verwickelt ist, führt sie gerade für das Verhältnis Mann-Frau im Christentum und im europäi-

³¹ RENDTORFF, 38.

³² Siehe dazu HEILER, Kap. III.

³³ Vgl. H. FABER, *Gott in vaterloser Gesellschaft*, München 1972, 190.

³⁴ Siehe HEILER, 47—59. Für den weiblichen Teil des hinduistischen Pantheons siehe A. DANIELOU, *Hindu Polytheism*, New York 1964, besonders 253—288 (*Sakti*) und S. B. DAS GUPTA, „Evolution of Mother Worship in India“, in: *Aspects of Indian Religions Thought*, A. MUKHERJEE (ed.), Calcutta 1957, 42—106.

Ebenso N. N. BHATTACHARYA, *Indian Mother Goddess*, Calcutta 1971.

schen Denken und der Gesellschaft zu der ungeheuer wichtigen Frage: Welche ist die Bedeutung der Missionswelle, die von der indischen Religiosität und Kultur auf uns zurollt? Welche sind die patristischen oder matristischen Hintergründe und Implikationen dieser Welle? Man hat sich in Europa bisher nur ziemlich geläufige und oberflächliche Gedanken darüber gemacht, wie dies alles bei uns so leicht Anklang finden kann. Man hat einige allgemeine Erklärungen dafür gefunden und sich weiterhin beruhigt, daß es halt ein bißchen modisch und exotisch ist und damit das Ganze als ein marginales Phänomen zur Seite geschoben. Nun, modisch ist das Phänomen zum Teil sicherlich, aber damit ist nichts erklärt. Und über die Herkunft dieser ‚modischen‘ Missionswelle und ihren Hintergrund macht man sich kaum Gedanken.

Durch diese Leichtfertigkeit bringt man sich in Gefahr, die nachteilige Seite des asiatischen Einflusses zu verharmlosen und dadurch z. B. auf dem Gebiet der Emanzipation ein trojanisches Pferd hereinzuholen. Empfindet man es denn nicht als einen symptomatischen und schweren Rückfall, wenn unter dem Einfluß bestimmter patriarchalen Aspekte der indischen Kultur und Mission europäische Frauen von sich selbst behaupten können, sie seien dem Manne gegenüber minderwertig und hätten nur die Hoffnung, als Mann wiedergeboren zu werden, um dann zur Befreiung, zum Heil, kommen zu können. Und was passiert, wenn bestimmte religiöse subkulturelle Bewegungen sich unter messianisch anmutendem indischen Einfluß sich als unpolitisch behaupten und faktisch damit auf der politischen Bühne erscheinen als Bewegungen zur moralischen Wiederaufrüstung, d. h. als rein konservierend? Andere indische Missionsgruppierungen wiederum reihen sich durch ihre emporschießende Finanzkraft ein in eine Kette von patriarchal-autoritären Institutionen. Und macht es uns nichts aus, wenn mancherorts billiger Yoga angepriesen wird als ein Mittel gesellschaftlich bedingten Streß individuell abzubauen und somit die wahre (oder jedenfalls eine) Ursache dessen zu verharmlosen?

Die leichtfertige Haltung allem gegenüber, was nicht mit unserer eigenen Religion und Zivilisation zu tun hat, könnte uns aber auch um die Vorteile der asiatischen Welle bringen. Eine tiefgehende Begegnung mit anderen Denkstrukturen und mit einer anderen Vorstellungswelt, die die unsere weitgehend in Frage stellt, ist an sich schon eine Erfahrung, die jede patriarchale, selbstherrliche Autorität der eigenen kulturellen und religiösen Welt erschüttern kann.

Die Vorstellungswelt der indischen Religion ist speziell auf dem Gebiet der Gottes-Vorstellung so reich, daß es äußerst interessant ist zu verfolgen, was z. B. die indische christliche Theologie auf dieser Basis an neuer Theologie versucht aufzubauen, in der Gott auch Züge hat, die religionsphänomenologisch als weiblich gelten³⁵. Die hinduistische sexuelle

³⁵ Zu denken ist an den *Ānanda-Aspekt* im *Sat-Cit-Ānanda*, mehr noch an die Vorstellung *Siva's* als halb Mann, halb Frau, an die Göttin der Weisheit, *Sāvitrī*. Im Bereich des mahayanischen und tantrischen Buddhismus gibt es die

Symbolik, besonders die des Tantrismus, bietet ein überreiches, von Europäern leider oft allzusehr schief angesehenes Untersuchungsfeld. Sicherlich weiß die Hindu-Philosophie um die Transzendenz des Absoluten, das ‚Neti, Neti‘ (‚nicht dies, nicht dies‘) ist ein ständiges Merkmal. Aber kann der Mensch wirklich damit leben? Warum ist dann gerade der Tantrismus im breitesten Sinne bei dem indischen Volk so gut angekommen?

In seiner Behandlung der Folgen christlicher Eros-Feindschaft für die Kulturgestaltung Europas nennt W. SCHUBART als eine der Folgen den „verknöcherten Individualismus“, der ein Ganzheitsempfinden verhindert. Seiner Meinung nach hätte die enthusiastische Natur des Eros ... hin und wieder ... die starre Mechanik zu durchbrechen vermögen, die aus der übertriebenen Planung des menschlichen Daseins folgt. Denn der Eros ist ... der grimmigste Widersacher der Bürgerlichkeit, ... der Versachlichung des Lebens.“ „Die Bürgerkultur kämpft gegen erotischen Überschwang aus dem gleichen Grunde wie gegen den Begriff der ira Dei: Sie liebt das Unberechenbare nicht³⁶“. Es ist für unser Thema sehr bedeutend, daß SCHUBART hier von den beiden Aspekten spricht, die uns interessieren, nämlich von der „Ebenbürtigkeit der Geschlechter“ und von einem „Ganzheitsempfinden“³⁷.

Zu den Vorteilen einer wirklichen Begegnung mit dem indischen (oder asiatischen) Denken gehört auch die existentielle Kenntnisnahme von einem Denken in größeren Zusammenhängen. Die Idee, daß das menschliche Leben als Mikrokosmos eine symbolische Abspiegelung (und umgekehrt) des Makrokosmos ist, d. h. daß es Verbindungen gibt zwischen allen Phänomenen in der Welt, ist m. E. für das ökologische Denken von grundlegender Bedeutung. Hierauf verweist auch der Religionswissenschaftler und Indologe KLAUS KLOSTERMAIER, wenn er die indische *Dharma*-Auffassung beschreibt:

„Man's task ... is seen as a continuing search for an increasing realization of (this) ultimate reality in and through everything, implying a deep respect for the right of things to be as they are and an attempt to adapt oneself rather to ‚nature‘ than to ‚control‘ it.“ Und er fügt hinzu: „In many instances this attitude has led to great sensitivity and perceptiveness and a life-style that impresses as harmonious and cultured“³⁸.“ Allerdings ist, wie KLOSTERMAIER zu Recht meint, eine erneute ‚Naturverehrung‘ am Ende genauso verhängnisvoll und exklusiv wie die jetzige Verherrlichung von materiellem Wohlstand und Profit. Darum muß der heutige

‚Göttin‘ *Prajñāpāramitā*, die Höchste Weisheit, die sicher Analogien aufruft zur alttestamentlichen Weisheit und zur Position Marias in der r.k. Kirche. Für indische Theologie siehe H. BÜRKLE (Hrsg.), *Indische Beiträge zur Theologie der Gegenwart*, Stuttgart 1966, R. H. S. BOYD, *An Introduction to Indian Christian Theology*, Madras 1969, R. H. S. BOYD, *India and the Latin Captivity of the Church*. The cultural context of the Gospel, London 1974.

³⁶ W. SCHUBART, *Religion und Eros*, München 1966 (1941), 259—260.

³⁷ Ebd., 260.

³⁸ K. KLOSTERMAIER, „World religions and the ecological crisis“, in: *Religion*,

Mensch wieder lernen, besser zu unterscheiden zwischen Ziel und Mittel. Unsere Technologie ist nicht ohne weiteres identisch mit ihrem Ziel, d. h. mit menschlichem Glück. Der Mensch muß sich wieder besinnen auf den Inhalt des Begriffs ‚Kultur‘, den KLOSTERMAIER beschreibt als „careful tending‘ of nature in order to bring out the best in it without destroying its roots³⁹“.

Fassen wir zusammen. Sowohl eine leichtfertige, weil hochmütige und selbstüberzeugte Ablehnung der Begegnung mit Indien (selbstverständlich auch exemplarisch aufgefaßt), als auch eine oberflächliche weil modische Begeisterung über die Missionswelle aus diesem Land, können uns in Europa um eine gute Möglichkeit bringen, uns selbst mit anderen Augen zu sehen. Dabei bietet Indien uns kulturgeschichtlich zwei Modelle, die einander zwar nicht ohne weiteres decken, aber doch einen großen Zusammenhang haben.

I. In ‚Mutter Indien‘ (wie die Inder ihr Land oft bezeichnen) leben uralte, wichtige, mutterreligiöse Züge weiter, bis auf unsere Zeit. Diese Züge haben immer wieder zu einem Durchbrechen der patriarchalen Brahmanischen Strukturen geführt.

II. Derselbe Name, ‚Mutter Indien‘, läßt anklingen, wie sehr in Indien Mensch und Umwelt, ‚Natur‘ oder Kosmos, bewußt miteinander in Verbindung gebracht werden und auch stehen.

Beide Modelle sind jedoch nicht mehr als solche. Es gibt kein zu idealisierendes, umfassendes Ur-Matriarchat, es gibt den ‚edlen Wilden‘ oder den ‚natürlichen Menschen‘ auch nicht. Aber beide Modelle bieten gerade in ihrer Kombination eine Möglichkeit, unsere Tradition in Religion und Zivilisation in Puncto Position der Frau und in Puncto Verhältnis zur Umwelt besser zu beleuchten, die Vergangenheit in diesem besser zu bewältigen und somit die Zukunft mitzugestalten. Ist Rückkehr nicht immer orientiert auf ein Urbild, das in seiner volleren Dimension noch verwirklicht werden muß und darum immer anders und neu verwirklicht wird?

Unsere Bemühung soll darum nicht dazu führen, das oft einseitige patriarchalische Gottesbild zurück- oder umzuwandeln in ein ebenso einseitiges matriarchales Bild. Es soll vielmehr darum gehen, jetzt auch und mehr von der Erfahrung der Frau auszugehen, um „neue menschliche Werte in der Gesellschaft [mitsamt ihrer Haltung zur Umwelt] und in der Theologie zu setzen. Keine weiblichen Werte, sondern neue Werte, die sowohl die verschüttete Erfahrung auch des Mannes wieder hervorbringen und uns zu neuen Bereichen in Theologie und Gesellschaft führen⁴⁰“.

Journal of Religion and Religions, 3 (1973), 141.

³⁹ Ebd., 142.

⁴⁰ E. MOLTSMANN-WENDEL, in: *Der Überblick*, Zeitschrift für ökumenische Zusammenarbeit und weltweite Begegnung, 10 (1974) 3, 42.

Weitere Literatur zum Thema:

- HEINRICH, H.-J., *Materialien zu Bachofens 'Das Mutterrecht'*, Suhrkamp 1975.
- SCHIPPLINGER, TH., „Der fraulich-mütterliche Aspekt im Göttlichen“, in: *Kairos* IX (1967) 4, 277—295.
- ELIADE, M., *Mythen, Träume und Mysterien*, Salzburg 1961.
- SAVRAMIS, D., *Das sogenannte schwache Geschlecht*, 1972.
- LANG, B., *Frau Weisheit. Deutung einer biblischen Gestalt*, Düsseldorf 1975.
- CHRIST, C. P., „Feminist Studies in Religion und Literature: a methodological reflection“, in: *Journal of the American Academy of Religion*, 44 (1976) 2, 317—325.
- RAPHAEL, D. (ed), *Being Female: Reproduction, Power and Change*, Paris/The Haque 1976, Reihe World anthropology.
- MOLTMANN-WENDEL, E. (Hrsg.), *Menschenrechte für die Frau*, Kaiser-Grüne-wald 1974, Darin: „Frauenbewegung und Wiederversöhnung mit der Erde“, S. 216ff.

SUMMARY

European evolutionary thought till recently saw the paternalistic god of the universal religions', who rules free men as a righteous sovereign, as of much higher value than the goddesses of the maternal religions of antiquity with their supposedly regressive bindings to 'nature'. Civilized man could be happy to have lost contact with nature, which kept him in a stage of tutelage. India however, with her many important mother-goddesses, seems to be an exemption and is to day even turning her missionary activity to the 'West'. It were BACHOFEN and BEBEL who, without being historically right, have caused irrevocably another model of thinking on position of women. European history, till recently mostly paternalistic, shows still a few exemptions: cosmic religion at FRANCISCUS OF ASSISI, which psychologically shows paternal and maternal aspects, TEILHARD DE CHARDIN's connection of the idea of evolution with „The Eternal Feminine“. Being future-oriented must not be the same as to exploit nature without taking care of her, and taking care of nature does not necessarily mean regression to the infantile, mother-bound stage. Social equality for men and women, now hesitatingly realized, means also equality in religious life and symbolic thought. What happens when Hinduism, being a complicated mixture of paternal and maternal influences and paying great attention to cosmic law and sexual symbols, encounters Christianity in Europe, being rather paternalistic and hostile to nature and sexuality? Culture, normally interpreted one-sided as hostile to nature, has also another and to day very important side as „careful tending of nature in order to bring out the best in it without destroying its roots“.